

Grundsätzliches zur Kritik der Rentabilitätsberechnungen des schweiz. Bauernsekretariates

Erwiderung auf die Replik von Dr. O. Howald

Von K. von Meyenburg, Basel

Im Vorstehenden greift Dr. *Howald* aus meinen grundsätzlichen Betrachtungen über Zweck und Grenzen landwirtschaftlicher Buchhaltung, an meinen Hauptthesen vorbei, zwei Punkte auf, um zu zeigen, dass ich irrite und am Ziel vorbeischoß:

1. Die hohe jährliche Arbeitszeit per ha im Vergleiche mit Russland.
2. Die Verwechslung von Betriebs- und Unternehmungsbuchhaltung.

Zu 1. Ich habe tatsächlich bei Dr. *Notz'* Untersuchungen Hausfrau und Magd verwechselt, wodurch der Eindruck entstehen konnte, man kreditiere in Brugg ungebührlich viele Arbeitsstunden dem Gutsbetriebe. Das ändert aber nichts an der sehr hohen Zahl von 120—140 Arbeitstagen per ha und Jahr. Ich zweifle nicht, dass diese Tage verstrichen, wie Tage das eben tun.

Die Kernfrage, was in diesen vielen Tagen mehr oder weniger Wirksames mit und ohne Schuld der Arbeitenden eigentlich vor sich ging, bleibt bei den bisherigen Buchungsmethoden völlig unbeantwortet. Dass der Russe kleinere Hektarernten erzielt, hat mehr mit seinem Klima und seinem Düngen zu tun. Dass der Russe auch, zufolge ungünstiger Form, Grösse und Lage seiner Felder, eine Menge *wirkungsschwacher* Mühe und Zeit aufwendet, nennt Tschajanoffs Kollege *Studensky* richtig: «Pseudointensität». Wir wollen das Wort «Betriebsintensität» lieber gar nicht in den Mund nehmen, ehe nicht bessere Klarheit geschaffen worden ist über das Wesen der Arbeit. Hier genüge für heute mein Kernsatz:

«Aufwand an Zeit, Mühe oder Geld, von Menschen, Tieren und Motoren, hat *rein nichts* zu tun mit dem *Erfolg* an Ernten und Erzeugnissen, oder an Geld oder Lebenshaltung oder Rente oder Vermögen.»

Ohne Klarheit über diese Hauptsache ist jede Diskussion über die Erfolge landwirtschaftlicher Betriebe sinnlos, wertlos. Der Gartenbau wendete bisher jährlich noch zehnmal mehr Zeit und Menschenmühe per ha auf als unsere Schweizer Kleinbauern, bis er eben ohne Motorhilfe nicht mehr existieren konnte. Auf die *Wirkung* sämtlicher Aufwendungen kommt alles an, und die bewirkt der *Kopf*.

Handarbeitsstatistik üblicher Art, ohne gleichzeitige Statistik der *Fussarbeit* der 10—20 mal stärker und billiger arbeitenden Tiere oder der *Wellenarbeit* der noch stärker und noch billiger arbeitenden toten Motore ist völlig sinnlos. Das ist ein zweiter Hauptsatz.

Verwischen wir keine Hauptsätze durch Nebensachen!

Tschajanoff, Professor der landwirtschaftlichen Betriebslehre an der Moskauer Akademie, geht über diese beiden Thesen und manche andere völlig einig mit mir und gab mir neulich zu, dass die landwirtschaftliche Betriebslehre, gleich andern Wissenschaften, noch nicht hinausgelangt ist über die ordnende Systematik und Schilderung zur Messung des Treibens der vielen toten und lebendigen Kräfte des Betriebes mit den manigfaltigen Stoffen im Betriebe.

Für die vorliegende Diskussion über den Wert von Unternehmungsbuchhaltungen war mir in seinem Basler Vortrag vom 12. Januar 1928 über die russische landwirtschaftlich-wissenschaftliche Organisation die Mitteilung wertvoll, dass Russland die Buchungs- und Rechnungsmethoden von Brugg, als relativ beste, zwar übernahm, dass aber auch danach ein Bauer, bei negativer Rente auf dem Papier, im Buch, nicht nur *durchkommen*, sondern *vorwärtskommen* könne, also bei *Papier-Minus Sach-Plus* machen könne, falls er recht sparsam sei.

Selbst nach peinlichster Bewertung aller greifbaren «Sachwerte» in Geldzahlen bleiben (im überall vorherrschenden Kleingut noch viel mehr als im organisierten Grossgut) doch nur recht roh schätzbar:

- a) die unsagbar verschlungenen, unmessbaren Ströme von Kraft und Stoff im Innern des nicht unterteilten Betriebes zwischen Wiese, Feld, Misthaufen, Haus, Stall, Hof, Futterboden, Vorratskammer, Küche, Mensch, Vieh.

(Interessenten mögen dies studieren auf dem wohl richtigen, aber sinnverwirrend verschlungenen, farbigen Betriebsschaubild Dr. *Stiegers*, des früheren Leiters der Betriebsstelle der *Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* in Berlin. Etwas weniger wirr, aber normale menschliche Fassungskraft ebenfalls weit übersteigend, sind die entsprechenden amerikanischen Schaubilder über die verschlungenen Wege der viel leichter greifbaren und messbaren Stoffe, Kräfte und Geldwerte durch die Werkstätten und die Bücher.)

- b) Noch viel weniger mess- und rechenbar sind die jährlich oft mehrere Prozente des Gesamtvermögens ausmachenden Wertzu- oder -abnahmen, die ein gedeihendes oder verkommendes Bauerngut fast unbemerkt erlebt am *Zustand* und *Gehalt* seines *Bodens*, an Mineralsalzen, Humus und Fruchtbarkeit und am *Zustand* und *Inhalt* von *Haus* und *Hof*. Nicht zu reden vom *Zustand* und *Inhalt* der Leiber und Köpfe der das Gut Betreibenden.

Vergessen wir doch nicht, wozu man, so oder so, in Industrie und Landwirtschaft Bücher führt:

- a) Man möchte und sollte dem Einzelbauern zeigen, ob und warum er herauf- oder herunterkommt und wie und wo er es besser machen soll. Meist fühlt oder weiss er es längst genau, findet aber weder Kraft noch Mut zur Besserung bei seiner geistigen Unsicherheit über das Gelingen seiner meist riskierten Aufwendungen, im Kampf mit den täglichen mannigfaltigen, unklaren Tücken der umgebenden Natur und Kultur auf der ganzen Erdkugel, mit Einschluss von Sonne und Mond.
- b) Man möchte jedem Bauern, dank weitergehender Analyse, zeigen, ob er auf diesem oder jenem «Erzeugnis» oder «Betriebszweig» verliert oder

gewinnt, und welche Erzeugnisse er rationeller betreiben, einschränken oder vermehren soll. Man hat das seit Jahrzehnten in Brugg, Leipzig und Berlin sattsam probiert. Aber der Streit über die Resultate zeigt jedem, was er zu halten habe von solcher Zerlegung von unzerlegbarem Organischem. Trotzdem schärfen natürlich solche Aufschreibungen Blick und Gefühl solcher, die solches Gefühl nicht mehr oder noch nicht haben.

- c) Man will als *Gläubiger* (als besteuender Fiskus oder als Anerbe oder sonstiger Teilhaber) hohes Einkommen und Vermögen feststellen; oder man will als *Schuldner* (von Anteilen oder Steuern) tiefes Einkommen und Vermögen feststellen. Je nach Bedarf kommt es, in allen Ehren, tief oder hoch heraus. Nach den Untersuchungen von Dr. Notz kam es eben etwas tief heraus.

Dass in der Landwirtschaft, genau wie in der Industrie, es der grossen Masse der Unternehmer recht knapp oder schlecht geht, sieht und weiss wohl jeder, der offene Augen hat. Ebenso dass der Bauer seine freiere und gesündere Lebensweise in einem gesicherten Familienbetriebe oft bezahlt mit einer recht bescheidenen Lebenshaltung. Dass auch in der Schweiz, wie in fast allen anderen Ländern, trotz aller Rationalisierung der Industrie, durch Vertrustungen und hohe Lebensansprüche ein starkes Missverhältnis entstand zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen Produktionsmittel und Erzeugnissen, ist seit dem Kriege internationales Tagesgespräch. Sehr wenig wird aber gesprochen von dem, was der Bauer selbst dagegen tun kann durch Änderung seiner Betriebsart und seiner Betriebsmethode. Wir 4 Millionen Schweizer sind nur 1 % der Bevölkerung der heute überall in Agrarnot geratenen Länder, und die Ursachen dieser Not sind überall im wesentlichen die gleichen. Zur Bekämpfung der Not brauchen wir internationale Kooperationen der Bauernverbände und eine ungleich genauere Kenntnis der Bauernarbeit. Für beide Kämpfe brauchen wir viel klarere *Grössenbegriffe*.

Ich hatte versucht, zu zeigen, welche winzige Rolle bei der Landarbeit alle denkbare bäuerliche Mühe der Leiber und Motoren spiele. Wenn Herr Dr. Howald zeigt, dass der westeuropäische Kleinbauer nur zum kleinen Teil ein «Sonnenwärter», in der Hauptsache aber ein «Tierwärter» und «Erzeugnisverarbeiter» ist, so ändert das nichts an der Tatsache, dass die mittlere schweizerische Kleinbauernfamilie ein viel zu kleines Quantum «*Menschennahrung*» erzeugt, das dann natürlich teuer ausfällt.

Wem dies auch heute noch nicht klar ist, der lese die Nahrungsbilanzen des Deutschen Reiches durch Prof. *Max von Gruber*, München, und das Bodinventar der Erde, von Prof. *East*, in seinem Buche «Die Menschheit am Scheidewege» (bei Benno Schwabe & Co., Basel).

Herr Dr. Howald scheint übersehen zu haben, dass ich gerade nicht die mir unwichtigen Brugger Zahlen, sondern *Wesen und Grenzen der landwirtschaftlichen Buchhaltung grundsätzlich diskutieren* wollte. Ich hatte da ausdrücklich getrennt.

Zu 2. Dagegen wirft mir Dr. Howald (und vor ihm schon Prof. *Laur*, in der Schweizerischen Bauernzeitung vom 1. Februar) als *Hauptirrtum* vor, ich ver-

wechsle oder vermenge die gänzlich zu trennende *Betriebsbuchhaltung* und *Unternehmungsbuchhaltung*.

Natürlich ist es ungleich bequemer und daher von jeher in Schwung gewesen, ohne messendes und zählendes Eingehen auf und Eindringen in die Hauptsache, den *Betrieb selbst* und dessen Stoff- und Kraftwechsel, durch allerhand kluge Schätzungen von Geldwerten zu Feststellungen und Buchungen in Franken und Rappen zu kommen, um daraus zu Zahlen über Einkommen und Vermögen zu gelangen. Ich hatte mich bemüht zu zeigen, wie auch die Industrie früher so summarisch zu rechnen versuchte, aber dann unendlich tiefer in die Vorgänge des Betriebes selbst hineindringen musste, um nicht weiter an der Oberfläche zu bleiben. Ich zeigte, wie Amerikas Industrie- und Finanzkreise immer lauter forderten, dass die bei ihnen bewährte Betriebsstatistik und die *darauf fussende* Unternehmungsbuchhaltung nun auch auf die noch ungleich schwerer erfassbaren landwirtschaftlichen Betriebe losgelassen werde. Ich vergass zu erinnern an den prächtigen historischen Überblick Prof. von Rümkers über all die vergeblichen Versuche der staatlichen und fürstlichen Rentenämter seit 200 Jahren, mit den Geldebuchhaltungsmethoden von Fiskus, Finanz und Handel der Rente und den Vermögensänderungen der Domänen beizukommen. All diese Versuche mussten misslingen, weil diese Methoden nicht analysierend eindringen können in das organisch *verwobene Getriebe* der landwirtschaftlichen Betriebe *über, auf und unter der Erde*.

Interessenten seien verwiesen auf Heft 2, 1928, der «Fortschritte der Landwirtschaft», Wien, bei Jul. Springer, wo Hofrat *Sedlmayer* im rechten Augenblick über die Bedeutung der verschiedenen landwirtschaftlichen Buchführungssysteme eingehend sehr Treffliches sagt, das sich im wesentlichen mit meinen Ausführungen deckt.

Der Glaube, ich verwechsle Arbeitskontrolle und Unternehmungsbuchhaltung, entstand in Brugg wohl dadurch, dass ich etwas zu eingehend das Schicksal des *Taylorismus* zeigte, der in der Hauptsache *Hantierungen* studierte. Während sich heute sogar die Taylorgesellschaft in New York und das durch deren Vizepräsidenten Dennyson jüngst gegründete *Internationale Rationalisierungsinstitut* in Genf von diesen Hantierungs- und Bewegungsstudien als überholt abwenden, treiben seit dem Kriege einige deutsche Professoren noch heute solchen Taylorismus in der Landwirtschaft, wo ihn die Amerikaner nie getrieben haben.

Diese Professoren standen am jüngsten internationalen landwirtschaftlichen Kongress in Rom noch an der Spitze der Bewegung, und die Herren von Brugg haben erst kürzlich sich diese auf Handarbeit gerichteten Hantierungsstudien zum erstenmal angeschaut. So lag es nahe, dass man dort auch mir noch eine grosse Wertschätzung für solche Arbeiten zutraute, während es doch gilt, ungleich tiefer und umfassender das ganze Problem zu packen.

Solchen Verwechslungen vorzubeugen und um weiter abzuklären, hielt ich am 11. Januar 1928 in der Basler Aula einen Vortrag über «Grundsätzliches über Produktionsforschung», dem aber aus Brugg nur ein junger Herr beiwohnte. Interessenten stehen Sonderdrucke dieses Vortrages zur Verfügung.